

R.K. 130,28.

Xa  
4112

# Zween Briefe

· bey Gelegenheit

## des Zwenkamps

zwischen

dem Grafen<sup>†</sup> Stollberg<sup>†</sup> *magnus fons  
christian*

und

dem Studirenden, Eichstedt,  
in Kiel.



Dresden, 1781.



**M**it der innigsten Empfindung denke  
ich an das Elend, in welches Sie,  
armer, unglücklicher Jüngling, sich ge-  
stürzt haben. Sie haben Ihres Bruders  
Blut vergossen, eine in aller Absicht ehre-  
würdige Familie in die tiefste Trauer ver-  
setzt, und unzählige fühlende Herzen mit  
Wehmuth und Entsetzen erfüllt. Was  
muß ihr eigenes, armes Herz darüber lei-  
den! was haben Sie für schreckliche Aus-  
sich-

sichten in die Zukunft! und wer kann an Sie denken, ohne das wehmüthigste Mitleiden mit Ihnen zu haben! Wie gerne möchte ich Ihnen einigen Trost einsprechen, dessen Sie so sehr, als irgend ein Mensch, bedürftig sind! Kennen Sie die Religion, wie ich hoffe, so nehmen Sie doch zu ihr Ihre Zuflucht; Demüthigen Sie Sich vor Gott, dessen Gerechtigkeit auch Sünden vergiebt, gegen welche die menschliche keine Erbarmung beweisen darf: Wenden Sie Ihre traurige Einsamkeit dazu an, daß Sie Ihr Herz und Leben prüfen, und Sich bemühen, auf den Wegen, die Ihnen das Christenthum anpreist, vor Ihrem himmlischen Richter

Barun

Barmherzigkeit zu finden, der zugleich —  
 erinnern Sie Sich daran mit wehmüthi-  
 ger Freude — Ihr liebevoller, versöhnlicher  
 Vater ist.

Ihre irdischen Richter sind gerechte und  
 christlichgesinnte Männer. Hüten Sie  
 Sich ja, daß Sie sie nicht durch Mangel  
 an Aufrichtigkeit und Zutrauen betrüben;  
 suchen Sie ja keine Beschönigung Ihres  
 Verbrechens, keine Ausflüchte, und un-  
 redliche Darstellung der Sache: gestehen  
 Sie Ihre Verschuldung, so wie Ihr Ge-  
 wissen Sie Ihnen vorhält, und wie Sie  
 Sichs getrauen dürfen, vor dem Allwis-  
 senden Ihre Aussage zu thun; Das wird

Sie mehr beruhigen, als alle Künste der Unwahrheit es vermögen.

Gesetz und Gerechtigkeit wird den Ausspruch über Sie thun. Rache von Seiten der Familie, deren geliebten Bruder Sie ums Leben gebracht haben, hat ganz gewiß darauf nicht den allergeringsten Einfluß. Kann das etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen — und wie könnte ich daran zweifeln? — so glauben Sie mirs auf meine Versicherung, bey allem, was mir heilig ist, daß Alle, die zu diesem Hause gehören, Ihnen von ganzem Herzen verziehen haben. Sie Alle beweinen den Tod Ihres Bruders; aber Sie vergeben dem

unglücklichen Jüngling, von dessen Hand  
 er gefallen ist, und wünschen mit der auf-  
 richtigsten Gesinnung, daß die Folgen  
 seiner That für ihn so erträglich werden  
 mögen, als es immer möglich ist. Ich  
 verbürge Ihnen Ehre und Gewissen für  
 die Wahrheit dieser meiner Versicherung.  
 Das Gerücht sagt, daß Ihre Eltern  
 noch am Leben sind; erlauben es Ihnen  
 Ihre Richter, diesen meinen Brief zu les-  
 sen, und mir darauf antworten zu lassen;  
 so lassen Sie mich vor allen Dingen er-  
 fahren, wer diese unglückliche Eltern  
 sind, und wo sie leben; und das lassen  
 Sie mich, so bald als möglich ist, er-  
 fahren.

Gott erhöere mein, und vieler rechtschaf-  
 fenen Christen Gebeth für Sie, und len-  
 ke Ihr Schicksal in Zeit und Ewigkeit zur  
 allgemeinen, und Ihrer persönlichen Wohl-  
 farth!

Doctor Balthasar Münter,

Wastor bey der deutschen Petri-Ges-  
 metze in Copenhagen.


  
 Ich danke Ihnen ergebenst für Ihren  
 so vortreflichen, für mich so unschätz-  
 baren Brief. Wie viel Trost, wie viel  
 Mitleiden habe ich darinn gefunden, und  
 was kann mir armen unglücklichem Jüng-  
 ling in meiner jetzigen traurigen Lage wohl  
 schätzbarer seyn! Nichts sucht und ver-  
 langt mein armes und verwundetes Herz  
 so sehr, als Trost und Erbarmung. Den  
 kleinsten Umstand, woraus es nur einiger-  
 maßen Trost zu ziehen glaubt, ergreift es  
 begierig, und sucht mit aller Mühe, ob  
 es nicht etwas beruhigendes darinn finden  
 kann, und Gott, dem Allmächtigen, sey

Dank! daß es nicht umsonst sucht. Wie viel Trost findet es nicht in dem Mitleiden so vieler rechtschaffenen Seelen, in der Vergebung von Seiten der edlen gekränkten Familie des armen Grafen, in der Großmuth meiner Richter, in der Vergebung von Seiten Gottes, des Erbarmenden, und selbst in dem Bewußtseyn, daß die That nicht vorsehlich geschehen sey! Und bey alledem bin ich doch unglücklich. Meine Einbildungskraft, die zu lauter Traurigem gestimmt ist, stellt mir stets die schrecklichsten Bilder vor. Bald sehe ich den Grafen, wie er in meinen Armen liegt, und mit dem Tode ringt, wie das Blut sprudelnd aus seiner Wunde fließt, die, Gott,

der

der Allmächtige, weiß es, ich mir viel lieber gewünscht hätte, wie er noch seine letzten Kräfte sammelt, um meine Umarmung zu erwidern, und dann — seinen Geist aufgibt. Bald sehe ich seine edle, gegen mich so großmüthig handelnde Familie, wie sie um seinen Leichnam steht, wie sie jammert, wie sie weint, und mit Schauer an mich Unglücklichen denkt. Bald sehe ich meinen alten Vater, wie der Gram aus jedem seiner Gesichtszüge spricht, wie häufige Thränen über seine alten bleichen Wangen fließen, wie er mir zuruft: Sohn, unglücklicher Sohn, warum hast du mich so unglücklich gemacht! was habe ich dir zu Leide gethan? Wie

fönn

könnte ich Ihnen alle traurige Vorstellungen schildern, womit ich stets gemartert werde. Ihr zu zärtliches Herz, das an dem Unglücke seiner Mitmenschen so vielen Antheil nimmt, würde auch zu sehr gerührt werden. Des Tages suche ich mir durch Lesen guter Bücher, die ich auch, unter andern vielen Bequemlichkeiten, meinen so gütigen Richtern zu verdanken habe, diese so traurigen Vorstellungen in etwas zu vertreiben: Des Nachts aber, wenn ich auf meinem Lager schlaflos liege, und nur einen Blick in die Zukunft thue, so ergreift Schande und Verzweiflung meine Seele; ich fühle nur gar zu sehr, wie der Gedanke: du  
bist

bist die traurige Ursache der Leiden und  
des Entsetzens so vieler Rechtschaffenen!  
du hast deine schon unglückliche Familie  
noch tiefer ins Unglück gestürzt! mich Tag  
und Nacht foltert.

So lange nur noch ein Funken Emp-  
findung und Bewußtseyn in mir seyn  
wird, wird es mich martern, da kein  
Mensch, selbst Gott, der Allmächtige,  
nicht, die natürlichen Folgen einer Hand-  
lung aufheben kann.

Alles, was mir nur im geringsten mein  
Elend mildern kann, läßt mir die Güte  
meiner Richter zukommen, welche mit

Un-

Unwahrheit zu betrüben, die größte Undankbarkeit seyn würde, welche ich mir nie werde zu Schulden kommen lassen. Gott vergelte auch Ihnen, und dem hohen gräflichen Hause alles das Gute, welches Sie mir und meiner unglücklichen Familie erzeigen: Er wird mein Gebeth, das ich, von so viel Güte und Großmuth gerührt, für Ihre und die Wohlfarth der hohen gräflichen Familie stets zu ihm hinausschicke, erhören. Schenken Sie, edler, großmüthiger Mann, schenken Sie Ihr Mitleiden und Wohlwollen ferner einem Jüngling, der nicht durch ein böses Herz, sondern bloß durch Leichtsinns und Verführung, höchst unglücklich

lich

---

lich geworden! Ich bin mit der größten  
Dankbarkeit und Hochachtung

Eurer Hochwürden

ergebenster Diener,  
Eichstedt.

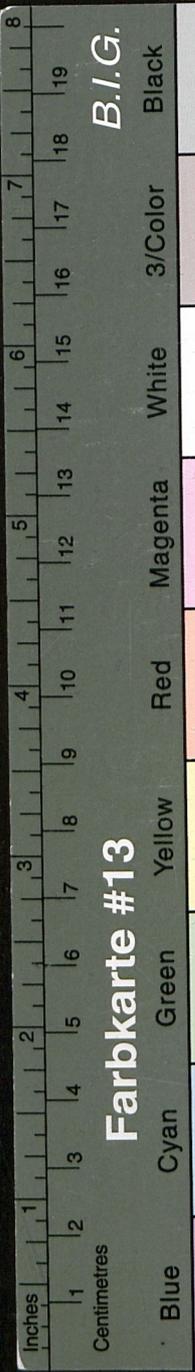
---

Exlibris an von Amtmann von Lützstädt von  
Christian Grafen zu Döllberg. D. Litteratur  
Theater Zeitung. No: XXVIII. p. 443. — 445

~~Ka 4112~~  
4112

x 3073547

v. 178 211



Farbkarte #13

B.I.G.

R.K. 130,28.



Zween Briefe  
bey Gelegenheit  
des Zweenkamps

zwischen  
dem Grafen<sup>†</sup> Stollberg <sup>+ Magnus Ernst Eyrichian</sup>  
und  
dem Studirenden, Eichstedt,  
in Kiel.



Dresden, 1781.